

*«Ich wurde zur Leserin des anderen. Aus Liebe wurde Achtung, Respekt. Mit der Hochachtung wuchs die Distanz. Die Bibel war nicht mehr dazu da, um mich gut und glücklich zu machen, sondern gelehrt. Je mehr ich über die darin enthaltenen Texte erfuhr, desto ferner rückten sie mir. Die Bibel, mein Gegen und Über.*

*Nicht die Bibel redete zu mir: ich redete über die Bibel. Nicht sich selbst näherkommen, sondern der Bibel. Nicht über sich nachdenken, sondern über die Bibel. Das war reden in Büchern über Bücher, die sich mit der Bibel befassten.*

*So weit entfernt von meinem Leben wie möglich. Dem Leben aus dem Weg gehen. Ich hatte wieder einen Zufluchtsort gefunden: Die Bibelauslegung, mit Streben nach folgenloser Eindeutigkeit».*

*Die Notwendigkeit der Bibelwissenschaft soll damit nicht bestritten werden, sondern lediglich gezeigt werden, dass alles religiöse Wissen am Zweck und Sinn der Religion vorbeigeht, wenn sie nicht dazu dient, die Menschen zu sich selber und zu Gott zu führen. Den Verfassern der Bibel ging es in erster Linie darum, bei ihrer Leserschaft Betroffenheit auszulösen «(zitiert aus: Josef Imbach. Was wirklich in der Bibel steht. Echter Verlag, 2013).*

Liebe Gemeinde,

Ein Wagen rumpelt über den schottrigen Weg. Es ist sehr warm, die Sonne brennt vom Himmel. Der Mann im Wagen, offensichtlich ein vornehmer, ranghoher, versucht, einen kühlen Kopf zu bewahren. Den braucht er, denn die Textstelle, die er da in seiner Papyrusrolle liest, ist schwer zu verstehen. Er liest. Und dass er liest, können auch Leute, die am Wegesrand stehen, vernehmen. Denn: Er liest laut.

Der „Kämmerer aus dem Morgenland“ - wie er in unserm Predigttext genannt wird-, dieser gottesfürchtige Äthiopier auf dem weiten Rückweg von Jerusalem in sein Heimatland liest in einer Textrolle, und er liest laut. Das war für Menschen im Alten Orient und in der antiken Welt selbstverständlich.

Laut zu lesen ist uns vertraut aus verschiedenen Situationen:

- dem eigenen Kind, das noch nicht lesen konnte, haben Sie vermutlich laut vorlesen,
- ein Enkelkind vielleicht auf den Schoß genommen und ihm eine Geschichte laut vorlesen,
- einem alten vielleicht fast oder ganz erblindeten Menschen etwas vorgelesen,
- einem geliebten Menschen ein Gedicht oder aus einem schönen Buch vorgelesen.

Das sind bekannte Situationen. Jeder, jede von uns hat sie schon erlebt.

Aber laut zu lesen, wenn ich selbst lese - das mutet heutzutage eher eigentümlich an. Es ist schlicht aus der Mode gekommen. Und doch war es zur Zeit unseres Predigttexts ziemlich üblich. Wer las, der rollte murmelnd die Worte in seinem Mund hin und her wie eine Nahrung, eine Speise. Wer die Augen über die Zeilen eines Textes gleiten liess, der liess auch ein sattes Murmeln ertönen. Wenn ich laut lese, gehen der Text und sein Inhalt vom Auge über die Zunge ins Hirn. Das ist, wie wenn ich den Text schmecke. Die Liebe geht bekanntermassen durch den Magen, das Verständnis eines Textes geht - offenbar durch den Mund. Der homo sapiens - der verständige Mensch, der wir zu sein beanspruchen - dieser homo `sapiens` ist eigentlich der Mensch, der schmecken kann (> lat. „sapere“ - „schmecken, und im weiteren Sinn «verstehen», vernünftig sein».).

Es gibt da offensichtlich einen Zusammenhang: Ein Wort, eine Sentenz «schmecken», oder einen komplizierten Sachverhalt auszusprechen, ist die Voraussetzung dafür, ihn zu begreifen, ihn zu verstehen und geistig aufzunehmen und tiefer zu durchdringen.

Das laute Vorlesen, es schärft die Sinne. Ich erfasse die Welt intensiv, indem ich laut lese und sie sozusagen „schmecke“.

Und genau das tut der Kämmerer aus Äthiopien. Er hat vielleicht schon einiges begriffen von der Stelle aus dem Propheten Jesaja, aus der Schriftrolle, die er als Souvenir aus Jerusalem mitgenommen hatte, während er, fahrend oder vermutlich kutschiert werdend, auf dem

rumpelnden Wagen liest. Doch insgesamt erschliesst sich dem hohen Beamten der Sachverhalt um diesen Gottesknecht, der dort im Jesaja beschrieben wird, und auf den Philippus nachher

mit Jesus von Nazareth Bezug nimmt, nur schwer.

Philippus, der zur christlichen Urgemeinde gehörte und im Raum Jerusalem unterwegs war, um das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden - einer Eingebung folgend, bemerkt den Kämmerer, und er bemerkt auch, wie der um Begreifen ringt. Er nähert sich dem Wagen und fragt nach: Begreifst Du, was Du da murmelst?

Der Kämmerer: „Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?“ (V. 31) Und dann heisst es: „Und er bat Philippus aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.“

„Und er bat ...“

Ich hatte vor nicht allzu langer Zeit ein berührendes Erlebnis, als mich eine angehörige Person eines verstorbenen Gemeindemitgliedes zu einem Text befragte, der laut Wille der Verstorbenen und des Ehepartners auf der Todesanzeige erscheinen sollte, aber die Angehörige sagte mir, sie kann mit dem Text nicht viel anfangen; ist sich gar nicht sicher, ob sie ihn abdrucken soll. Ob i c h ihn erklären kann?

Es war ein bekannter kurzer prägnanter Text eines Kirchenvaters aus dem 4. Jhdt. Wie so oft aus dem Zusammenhang genommen und verkürzt abgedruckt.

Ich habe der Angehörigen diesen kurzen Text erklärt und sah, wie sich ihr Gesicht aufhellte und sie dann meinte: «Ahh, jetzt versteh ich den Text» - und, siehe, sie nahm ihn für die Todesanzeige.

Natürlich v e r s t e h e n wir, wenn wir heute in die Welt schauen, auch ganz viel anderes überhaupt nicht.

Was soll das alles mit diesen Zöllen? Kann mir das jemand erklären?

Was in Israel /Palästina passiert, dass kann ich nicht mehr verstehen.

Diese fortlaufende zunehmende Digitalisierung verstehe ich zunehmend weniger.

Die vielen Socialmedia Kanäle, die da heissen, instagramm, Twitter oder neu: X, Facebook, Tiktok. Versteht das noch eine /einer so richtig?

Wie oft geht es uns so, dass wir etwas still gelesen haben und dann sagen müssen: Das hab ich jetzt aber überhaupt nicht verstanden! Wer soll da druss cho? Und dann lesen wir einen Sachverhalt nochmals, und vielleicht nochmals. - Und bräuchten Hilfe.

Trauen wir uns dann zu fragen, wozu der Kämmerer den Mut aufbringt – setzt dich zu mir und erkläre mich mal, was drinsteht.

Der gebildete, gehobene nicht jüdische Beamte ist sich nicht zu schade, den Juden Philippus um Hilfe zu bitten, weil ihm viel daran liegt, den Text zu verstehen. Sie bilden ein Lerntandem. Zu zweit geht es besser.

Und Philippus drängt sich nicht auf, aber nun ist es der rechte Zeitpunkt für ihn, den Fremden mit dem vertraut zu machen, was der Grund seines Unterwegs sein ist:

Die junge christliche Botschaft hinaus zu den Menschen zu tragen. Das war die Aufgabe vor gut 2000 Jahren.

Heute ist es die 2000 Jahre alte christliche Botschaft, der sich in unseren Zeiten mit Glaubensvergessenheit auseinandersetzen muss.

Und da sind wir gar nicht so weit von der damaligen Szenerie entfernt. Für den jungen Glauben brauchte es Verstehenshilfe und für den alten Glauben brauchts auch wieder Verstehenshilfe.

Glauben gilt es auch zu v e r s t e h e n. Den Glauben schmecken, wenn ich sapiens wörtlich nehme. Ihn im Mund bewegen. Das Wort, die Botschaft im Mund bewegen, kauen, laut lesen, sich trauen, darüber zu sprechen und sich zu vertiefen.

Manche Stimmen sagen heute: Die Gemeinschaft, also die Hinwendung des einen zum anderen ist das Entscheidende. Wenn wir uns in unserer Gemeinde nur wohlfühlen und gegenseitig akzeptiert fühlen, wenn wir nur genug menschliche Annahme erfahren, dann ist das der Notwendigste Schritt.

Pointiert darauf reagiert: Das wird jeder seriöse Verein für sich auch in Anspruch nehmen.

Sollte der Kämmerer allein durch die Begegnung mit Philippus zur Zufriedenheit, zur inneren Ruhe und zum Glauben gefunden haben?

Diese biblische Erzählung in der Apostelgeschichte sagt uns etwas anderes. So wichtig ihre Begegnung ist, so wichtig ist es, dass sie ein gemeinsames Thema haben, unter dem sie sich finden.

Das Thema erschliesst sich im Gespräch der beiden, aber es geht nicht darin auf.

Dieses Thema, das, was dem Kämmerer schliesslich zu Herzen geht und ihn zum Glauben führt, ist die Botschaft von der Zuwendung Gottes, wie sie in Jesus von Nazareth gelebt wurde. Das ist das gemeinsame Dritte. *«Und Philippus predigt ihm das Evangelium von Jesus»*, hiess es im Predigttext.

Aber Philippus hatte kein Neues Testament in der Hand, woraus er hätte zitieren oder dem Philippus laut vorlesen können. Es gab noch kein NT in Schriftform, das den Menschen vorgelegen hätte. Philippus konnte nur von der Zusage und Zuwendung sprechen, die er selber erfahren und erlebt hatte in der Begegnung mit Gottes Mensch gewordenen Liebe. Etwa so: Bei Gott brauchst du es nicht so zu machen wie in deinem bisherigen Leben; da brauchst du nicht immer und immer noch etwas zu machen und zu schaffen, nicht angestrengt nach oben zu kraxeln in der Karriereleiter. Bei ihm bist du am Ziel. Er hat sich zu Dir hinab gebeugt. Du bist Gotteskind. Mit all deinen Seiten, mit deiner Verstümmelung (> Eunuch), mit deinem Leben ohne Familie, mit deiner Karriere am Königshof der Kandake, egal, welche sexuelle Ausrichtung du hast, egal, woher du kommst und egal, in welche Sackgassen Du schon geraten bist, Du bist ihm recht, ohne wenn und aber.

Und noch etwas Spannendes: In unserem Text ist nicht von einem geforderten Bekenntnis die Rede. Der fremde Kämmerer zieht selber aus dem Gehörten seine eigenen notwendigen Konsequenzen. Am Ende liess er sich taufen.

Und genau da, wo er bereit war, Konsequenzen zu ziehen und seinen Lebenskompass neu zu justieren, heisst es: *«Er zog aber seine Strasse fröhlich!»*

Fröhlichkeit, Zufriedenheit als eine Frucht von verstandenem Glauben. Das ist doch ein guter Anfang und alles andere als *f o l g e n l o s*.

Bei diesem Wort verweise ich nochmals auf den eingangs zitierten Text von Josef Imbach.

Glauben und Vertrauen haben etwas zu tun mit sich existenziell betreffen lassen von Jesu Botschaft und dann hat es Folgen für mein Leben.

Und wenn wir in der Welt von heute, den Kopf schüttelnd, vorderhand gar nicht alles verstehen – das Wort, das wir erhalten haben und seit 2000 Jahren mit uns nehmen, traktieren, kauen, schmecken, murmeln, laut und leise lesen, uns darum herum versammeln, das ist *v e r s t e h b a r*, wenn wir es ernsthaft verstehen wollen, uns davon berühren lassen und es nicht für überflüssig erklären.

AMEN.